

2. Sonntag nach Ostern – Pastor em. Andreas Bollengraben

Joh.10, 11-16 (27-30)

14. April 2024 – Sankt Petri Wuppertal

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. 17 Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich's wieder empfangen. 18 Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu empfangen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. 19 Da entstand abermals Zwietracht unter den Juden wegen dieser Worte. 20 Viele unter ihnen sprachen: Er ist von einem Dämon besessen und ist von Sinnen; was hört ihr ihm zu?
21 Andere sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann denn ein Dämon die Augen der Blinden auftun? 22 Es war damals das Fest der Tempelweihe in Jerusalem, und es war Winter. 23 Und Jesus ging umher im Tempel in der Halle Salomos. 24 Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du uns im Ungewissen? Bist du der Christus, so sage es frei heraus. 25 Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. 26 Aber ihr glaubt nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen. 27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29 Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. 30 Ich und der Vater sind eins.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern,

wir wollen keine Schafe sein! Dumme Herdentiere, die immer nur der Masse hinterherlaufen. Sanft, aber blöd; abhängig von dem, der sie von Weideland zu Weideland führt, immer in Angst vor dem bösen Wolf.

Unser modernes Verständnis vom Menschen ist ein anderes: Selbstbestimmt wollen wir sein, uns emanzipieren von allen Leithammeln, Hirten oder gar Führern. Individualität ist das Ziel und das was zählt. Jeder Einzelne eine freie Persönlichkeit – kein Herdentier.

Und dennoch: auch wenn uns die Vorstellung, ein Schaf zu sein eigentlich widerstrebt und Hirten aus unserem Alltag längst verschwunden sind – dennoch spricht uns das Bild vom „Guten Hirten“ zutiefst an. Wir wissen sofort, was gemeint ist. Es berührt eine tiefe Sehnsucht in uns: eine Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Schutz, Gemeinschaft und Orientierung.

Seit Jahrtausenden zieht sich das Bild vom „Guten Hirten“ durch die Geschichte der Menschheit. Im alten Orient und in der griechischen Antike ist es weit verbreitet. Häufig dient es der Beschreibung des fürsorglichen Verhaltens eines Herrschers gegenüber seinem Volk. Im Alten Testament werden Mose, der das Volk Israel aus Ägypten führt und König David, der es zu einer Nation formt als gute Hirten bezeichnet.

Vor allem aber ist immer wieder von Gott selber als dem „Guten Hirten“ die Rede. An zahlreichen Stellen des Alten Testaments wird er so bezeichnet; am prominentesten sicher im Psalm 23 - ein Stück Weltliteratur: **„Der Herr ist mein Hirte“** – der Bibeltext, der immer noch einer der bekanntesten der ganzen Heiligen Schrift ist, und der immer wieder als Taufspruch, als Konfirmationsspruch oder als Text zur Beerdigung ausgewählt wird: **„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“**, und dann wird beschrieben, was Gott, der Hirte, alles für seine Menschen tut.

- Der Hirte weidet seine Schafe. Er führt sie auf gute Wiesen und zum frischen Wasser und sorgt für ihr Leben.
- Er behütet sie, dass sie den richtigen Weg gehen und keiner sich verirrt oder verlorenght.
- Er beschützt sie vor Feinden und vor Gefahren, dass ihnen nichts zustößt auch im finstersten Tal.

Der Philosoph Immanuel Kant soll von diesem Text gesagt haben,

er habe viele kluge Bücher gelesen, aber nirgendwo eine größte Tiefe gefunden als in diesen vier Worten des Psalms „**Du bist bei mir**“.

Eigentlich ein recht unrealistisches und idyllisches Bild vom Hirten, das da gezeichnet wird. Ein seltsamer Hirte ist das: Dieser Hirte isst kein Lammfleisch. Er verkauft auch keine Hammel an den Metzger und keine Ziegenmilch auf dem Markt; er handelt nicht einmal mit Schafwolle. Eigentlich ist er kein guter Hirte, wenn man ihn nach den landläufigen Kriterien seines Berufsstandes misst. Ein Hirte lebt nun mal vom Ertrag aus Wolle, Milch und Fleisch. Wenn er seine Herde weidet ohne Ertrag daraus zu ziehen, hat er eigentlich seinen Beruf verfehlt.

Doch gerade dadurch, dass nur ein Aspekt des Hirte Seins herausgestellt wird – die Fürsorge, der Schutz, die Geborgenheit – gerade dadurch wird das durchaus ambivalente Bild des Hirten aufgebrochen. Es geht eben nicht um das Hierarchieverhältnis Hirte – Schaf. Es geht nicht darum, dass wir Herdentiere sein sollen, ohne eigenen Willen, dem Hirten blind folgen und von ihm abhängig.

Es geht nicht darum, dass wir Schafe sind, sondern es geht darum, dass Gott Hirte ist.

Das Bild vom guten Hirten ist das Bild der Geborgenheit und des Vertrauens. Mitten in allem Auf und Ab des Lebens, mitten in all den Fragen, die das Leben stellt, schenkt das Vertrauen zu Gott Geborgenheit und Halt, die Gewissheit einer tragenden und helfenden Liebe, mit der wir angenommen und begleitet werden - auf grünen Auen und durch dunkle Täler - niemals und nirgends allein gelassen.

Dieser Text wird immer mitgehört, wenn Jesus das überlieferte Bild vom „Guten Hirten“ aufgreift und von sich selber sagt: „**ICH bin der gute Hirte**“.

Wir wollen zwar keine Schafe sein, aber ein solches Vertrauen und eine solche Geborgenheit sind trotzdem schön, tut gut, danach sehnen wir uns.

Denn unsere Selbstständigkeit und Individualität sind nur allzu oft ein Trugbild. Wir meinen, wir wären selbstbestimmt, und folgen dann doch nur irgendwelchen falschen Propheten und Anführern - Mietlingen, wie es im Predigttext heißt, gemieteten Lohnhirten, die zuallererst an sich denken und die sofort weg sind, wenn's ernst wird.

Heutzutage heißen solche falschen Hirten vielleicht Populisten, die die einfachen Antworten auf schwierige Fragen haben oder bei jungen

Leuten im Internet Influencer, die Modetrends setzen, denen dann alle hinterherlaufen nur um den Umsatz angesagter Produkte zu steigern.

Wir brauchen Orientierung, Geborgenheit, Gemeinschaft, auch Führung. Aber es kommt darauf an, von wem wir uns führen lassen, wen wir den Hirten sein lassen. Eben nicht all die Mietlinge, die falschen Hirten, die Führer und Verführer, die versuchen, uns zu ihren Schafen zu machen.

„ICH bin der gute Hirte“ setzt Jesus dagegen. **„ICH bin es, kein anderer“**.

„Ich bin der gute Hirte ... und ich gebe mein Leben für die Schafe.“

Dieser Hirte führt nicht nur zu grünen Auen und frischen Wasser, er beschützt und leitet nicht nur, er gibt sich selber hin. Der Hirte macht sich zum Lamm, das geopfert wird. Damit sprengt er alle herkömmlichen Hirtenbilder. Hier ist keine Hirtenidylle mehr und auch kein Herrschaftsverhältnis zwischen Hirten und Schafen.

Dieser Hirte geht mit seiner Herde bis zum Äußersten. Christus geht den Weg zu den Kranken, Armen und Leidenden, er geht den Weg zu denen, die Hilfe brauchen und die traurig sind, er geht den Weg zu denen, die nicht weiterwissen, er geht dem Verlorenen nach. Er geht in Gottes Namen den Weg so weit, dass er nicht einmal vor der Grenze des Todes stehen bleibt.

Mit allen Menschen und für alle Menschen geht Christus, der gute Hirte, in den Tod und durch den Tod hindurch zur Auferstehung zum ewigen, neuen Leben. Und wir folgen ihm: zu den Armen, Kranken und Verlorenen – und am Ende hindurch durch den Tod ins ewige Leben.

An Ostern, drei Tage nach dem Kreuz an Karfreitag, zeigt er endgültig: Nicht einmal im Tod verlässt der gute Hirte seine Herde; nicht einmal im Tod lässt Gott die Menschen allein. **"Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen."** Christus ist der gute Hirte im Leben und im Sterben. ER ist der gute Hirte hier wie dort.

Bei diesem Hirten möchte ich gerne Schaf sein.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.